

Werk

Titel: Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556861817_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004

LOG Id: LOG_0160

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556861817

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

V.

Briefe an einen jungen Prinzen,
 von einem alten Manne. Aus dem Schwe-
 dischen übersezt, mit königl. und chursächs. Frey-
 heit. Leipzig, verl. Bernh. Christoph Breitkopf,
 1754. in groß 8. 400 Seiten.

Es ist nunmehr schon bekannt genug, daß diese Briefe den Herrn Grafen Tessin, schwedischen Reichsrath, und gewesenen Oberhofmeister des kön. schwedischen Kronprinzen, zum Verfasser haben. Nichts vortheilhafters kann man von ihnen sagen, als eben dieß. Ein Herr, der die große Welt, an so vielen Höfen in Europa kennen gelernt, selbst solche wichtige Rollen gespielt, dabey aber die Gelehrsamkeit überhaupt, und die schönen Wissenschaften insonderheit so sehr geliebet, kann gewiß nichts schlechtes schreiben. Die vortreflichen Reden, die er im schwedischen Reichsrathe, und auf Reichstagen bisweilen gehalten, und die in öffentlichen Zeitungen bekannt geworden, haben die deutlichsten Beweise, von seiner großen Einsicht in Staats- und Welthandel, einer erhabenen Art zu denken, und eines edlen Ausdruckes gegeben.

Ein solcher Mann nun war vor hundert andern werth, ein Oberhofmeister eines Prinzen zu werden, der einmal einen großen Staat beherrschen soll. Leute von mittelmäßiger oder geringer Fähigkeit, können zwar ihre Prinzen durch Schmäuchelnen eitel und unartig, oder durch tägliche Zerstreun-

758 V. Briefe an einen jungen Prinzen

gen zu wilden Tänzern, Fechtern und Jägern machen; aber nicht weise Regenten aus ihnen ziehen. Es gehöret eine scharfsinnige Kenntniß des menschlichen Herzens dazu, wenn man in die aufkeimenden Neigungen eines zarten Herzens dringen, die künftigen Sprossen derselben vorhersehen, und die bösen Früchte derselben schon in der Blüthe ersticken will. Ohne ein in der nützlichsten Weltweisheit geübtes Nachsinnen, ohne eine genauere Beobachtung der menschlichen Natur und ihrer Schwachheiten, ist hier nichts auszurichten.

In diesen Briefen wird man diese geprüfte Klugheit eines großen Staatsmannes überall wahrnehmen. Aber man wird noch weit mehr darinn antreffen. Eine Kunst, sich von seinem Gipfel der Einsicht und Erkenntniß, bis auf die Fähigkeit eines jungen Kindes herunter zu lassen; eine Gabe, sich von den wichtigsten Dingen, auf gemeine Art auszudrücken; eine Erfindungskraft, die sich in Fabeln und Erzählungen fruchtbar weiset, ernsthafte Lehren darunter vorzutragen; eine Belesenheit in den artigsten und nützlichsten Schriften; ein Talent auch zu scherzen, und unter dem Ansehen eines Spafes lehrreiche Dinge zu sagen: alles dieses sind Vorzüge des großen Grafen Tessin, die ihn zu einem vollkommenen Mentor eines neuen Telemachs gemacht haben.

Was sollen wir von seiner allgemeinen Menschenliebe sagen, die er fast auf allen Seiten seiner Briefe, dem jungen Prinzen einzufloßen suchet? In Wahrheit, brauchet irgend eine Neigung Kindern die-

dieses Standes eingeflöset zu werden: so ist es diese. Wie leicht werden die Fürstensöhne von niederträchtigen Schmäuchlern, die von Kindheit an um sie sind, überredet, daß sie viel was bessers sind, als andre Menschen; daß alle ihre Vasallen und Unterthanen nichts als elende Geschöpfe gegen sie sind, die keine Aufmerksamkeit verdienen; daß ganze Heere derselben gleichsam nur darum vorhanden sind, den Leidenschaften der Fürsten, als Schlachtschafe aufgeopfert zu werden; und daß das Heil, Blut und Leben derselben viel zu geringschätzig sey, als daß es werth wäre, nur einigermaßen in Betrachtung gezogen zu werden.

Diesen Vorurtheilen der Erziehung nun, bey einem Prinzen geschickt vorzubeugen; ihn mitleidig und sanftmüthig, gesellig und liebreich zu machen; ihn großmüthig gegen Feinde, wohlthätig gegen Nothleidende zu machen; ihm eine Ehrerbiethung gegen ältere, und eine Gelehrigkeit gegen flügere Leute bezubringen; das, das sind Künste, die einen fürstlichen Hofmeister erst recht schätzbar machen. Aber alle diese Künste hat der Herr Graf Tessin in diesen Briefen in einem solchen Maaße ausgeübet: daß man dieß Buch billig als ein vollkommenes Muster von der Erziehung eines Prinzen ansehen; und es allen, die solche fürstliche, oder auch gräfliche und adliche Jugend anzuführen haben, bestens anpreisen muß.

Die deutsche Uebersetzung ist auch, überhaupt zu sagen, sehr wohl gemacht. Findet man gleich hin und wieder Spuren, daß der Uebersetzer ein Nie-

versachs gewesen, der sich nicht vor allen Fehlern seiner Mundart zu hüten gewußt: so ist doch das meiste schön. Man liest also diese Briefe fast mit eben dem Vergnügen, als ob sie Originale wären; und zwar Originale, die aus einer zierlichen Feder geflossen. Da nun auch Papier und Schrift an Sauberkeit wenige Bücher über sich haben: so ist es gewiß, daß dieß Buch unter die Zierden der Bibliotheken zu rechnen seyn wird, so wie der Inhalt desselben unsern Zeiten Ehre machet.

Um indessen unsern Lesern einigen Vorschmack davon zu geben, wollen wir einen Brief des Hrn. Grafen, nebst einer Antwort des Prinzen Gustavs, hier beifügen.



Der XXXIX. Brief. a. d. 355 S.

Gnädiger Herr!

In unbedachtsames Verfahren, über welches das ganze Reich billig zu klagen Ursache hat, ist die Gewaltthätigkeit, welche man an allen Jagden im Lande ausübet, und wodurch sie so mitgenommen werden, daß, innerhalb wenig Jahren, die nachkommenden Jäger es ihren istslebenden Vorgängern schlechten Dank wissen werden.

Hier in Westgothland, wo Hirsche und Rehe gleichsam wie zahme Thiere gegangen, sind selbige nun so rar, daß man bald zehn Wölfe gegen einen Hirsch rechnen könnte.

Jch

Ich bin nicht der Meinung, daß der Mensch sich nicht dessen, was zu seinem Gebrauche erschaffen ist, bedienen dürfe, könne und möge.

Ich gedachte in meinen jungen Jahren, wie die, welche von meinem damaligen Alter sind, ich gedenken: Schieße ich nicht, so schießt ein anderer! Der Mordgeist folgte mir, auf diese Lehre gegründet, fast täglich nach dem Walde; und ich vermeynete, ein Meisterstück abgelegt zu haben, wenn ich in einem trächtigen Weiblein sechs oder sieben Hasen auf einen Schuß tödtete.

Also, da Gebrechen, Alter und andere Geschäfte mir diese und mehrere Sünden der Jugend verbieten, habe ich leicht begriffen, daß unser höchster Haushalter uns alles zum Gebrauche, nichts aber zum Misbrauche, gegeben hat.

Ich muß bekennen, daß ich gern was gutes esse, und daß ich mich ebenfalls, ohne Ekel, mit schlechtern und zuweilen übel genug zugerichteten Speisen begnüge. Ich sage, übel zugerichtet; denn in sich selbst ist alles, was wir essen, gut: allein, die Zubereitung verderbet oft das Gute.

Vieles zur Unzeit gefälltes Wild, viele mit feinen Netzen, und in der Leichzeit, gefangene Fische sind ein verdammlicher Ueberfluß, welcher der Armen Speise vertheuert, und endlich Mangel und Hunger verursacht: allein, reinliches Essen, saubere Gerichte, leckerhafte, mit Erdfrüchten vermischete, und von einer zureichlichen Viehzucht genommene Speisen befördern den Ackerbau, erziehen ämsige Landleute, und machen geschickte Gärtner,

ernähren die Dürftigen, und zehren auf eine mäßige Weise das Vermögen der Reichen.

Es dürfte also der Mühe wohl werth seyn, daß solche, die einen feinen Geschmack erworben haben, Anrichtungen von einheimischem Gewürze ergründeten; und daß eine Verordnung zum schwedischen Gebrauche verfaßt würde.

Die Indianischen Früchte sind uns nicht zur Zehrung bestimmt. In einem kalten Lande sind sie vielleicht zu hitzig: in warmen Ländern treiben sie die innerliche Hitze zur Ausdünstung. Ein jedes Land hat beynahе seine Bedürfnisse in seinem eigenen Bezirke: allein, Verachtung und Neugierigkeit sind Schuld daran, daß wir uns mit vielen Kosten um fremde ungedeihliche Gewächse bemühen.

Ich bin sehr dafür, daß alles, was für wohlschmeckend gehalten wird, möge gebraucht werden; nachdem es erst das Recht der Eingeburt erlangt hat, und an unsere Lust gewöhnet ist: bis dahin aber könnte man, meinem Bedünken nach, den Genuß wohl einschränken.

Wir haben Gesetze wider die Kleiderpracht, deren Zeuge und Arbeitslohn, wie man sagen könnte, viele Mitbürger ernähren. Wir haben Placate wider die Pracht bey unsern Feyerlichkeiten. Wir haben Verordnungen, welche die Anzahl unserer Schüsseln bestimmen. Wäre es aber nicht vielleicht besser, den Schüsseln ein offenes Spiel zu geben, und nur ihren Werth einzuschränken: denn sonst kann eine Schüssel mehr, als ihrer zehne, kosten?

Wir

Wir haben sehr viele, gute und wohlschmeckende schwedische Gerichte, deren wir uns selten mehr bedienen; und wir sind hierinnen weniger zu loben, als die Engländer: welche, ob sie uns gleich an Reichthume übertreffen; dennoch bey ihrer Vorväter Kostbiff und Pudding beständig verbleiben.

Ein gewisser noch lebender bekannter Herr in Frankreich kaufte für fünf hundert Franken grüne zeitige Erbsen, als sie eben anfangen, hervor zu kommen, schloß sich in seinem Zimmer ein, und aß sie allein auf: da vielleicht fünf hundert Arme in seiner Gasse vor Hunger verschmachteteten.

Ein anderer hatte einen geliebten Koch, der, da er über seine erworbene Gunst fast außer sich kam, die Ehrfurcht, welche er dem Sohne seines Hausherrn schuldig war, aus den Augen setzte. Dieses sein unzeitiges Verhalten wurde angegeben, und man erwartete, daß der Koch seinen Abschied erhalten würde: allein, das Loos fiel auf den Sohn, der zum Hause hinausgekehret ward.

Ein bekannter Engländer, der über einen seiner Söhne, welcher einen, wiewohl geringen und zu verzeihenden Fehler, begangen hatte, erzürnet war, wollte ihm nicht gestatten, sich ferner vor seinen Augen zu zeigen. Verschiedenen Personen von hohem Stande gieng ein so hartes Verfahren zu Herzen; alle ihre Vorstellungen aber waren vergebens: bis sie endlich auf das Mittel verfielen, den Koch zu gewinnen, der sogleich hinauf gieng, und seinen Abschied begehrte. Der über einen so unerwarteten Vorfall bestürzte Herr fragete, worüber er zu

fla

764 V. Briefe an einen jungen Prinzen

Klagen hätte? ob er nicht alles erhielt, was er von einem andern erwarten könnte? Er versicherte ihn, er wollte seinen Lohn vergrößern; er gab ihm die besten Worte von der Welt, und bath ihn auf alle ersinnliche Weise, daß er sich bedenken, und ihn nicht verlassen möchte. Der Koch antwortete: es gieng ihm zwar nichts ab, und er könnte sich niemals bessere Tage wünschen: allein, er hätte einen Widerwillen und Abscheu, bey einem Manne im Dienste zu seyn, der sich nicht mit seinem eigenen Sohn verträuge; und nach diesem Verfahren könnte er leicht seine Ausrechnung machen, was ihm, bey der ersten bösen Laune, bevorstehen würde. Ach! sagete der in Verwunderung gesetzte Herr, ist es nichts anders! Geh, und laß meinen Sohn gleich zu mir kommen! Der Frieden wurde darauf wieder hergestellt, und unter des Kochs Vermittelung abgehandelt und geschlossen.

Auf der einen Seite misbillige ich gewiß eine solche unzeitige Liebe für die Köche: allein, auf der andern, deucht es mir, nicht gut zu seyn, keine Achtung auf das, was vorgesezet wird, zu geben; und in Ansehung seines Geschmacks, der doch leicht einen zwischen unsern fünf Sinnen mit dem Gehöre, Gesichte, Geruche und Gefühle angestellten Rangstreit gewinnen könnte, ganz gleichgültig zu seyn. Mein einziges Absehen ist auf Mäßigkeit, der Armen Auskommen, und beständigen Vorrath gerichtet. Ich weis, gnädiger Herr! daß Sie sich gut darauf verstehen, Speise zu wählen, und auszuschlagen. Ich kann ebenfalls nicht gänzlich misbilli-

billigen, daß Eure Königliche Hoheit, welche darzu sowohl mit Rathe, als Mitteln versehen sind, sich die theure Wissenschaft zu erwerben suchen; wie nicht nur ein Fisch muß angeordnet werden, sondern auch was zu einer feinen und schmackhaften Mahlzeit gehöret. Jedoch wünsche ich dabey, daß Eure Königliche Hoheit im Felde ohne Hunger von dem Tische eines Königs Carl des XII mögen gehen können!

Sich seiner Bequemlichkeit zu bedienen, ist eines vernünftigen Mannes Weise; seine Bequemlichkeit nicht entbehren zu können, ist einem elenden Weichlinge eigen; und hart gegen sich selbst zu seyn, ist eines Einsiedlermönches scheinheiliges Werk und eingebildetes Verdienst. Eine Haushaltungspolitik dürfte, an den katholischen Fasttagen, eben so groß, wo nicht größern Theil, als der Gottesdienst haben: weil durch selbige das Fleisch erspart, die Fischereyen in Aufnahme gebracht, und gebührend in Acht genommen werden.

In Deutschland und Frankreich ist ein nicht zu vertilgender Vorrath an Wilde: weil sich keiner erkühnet, zur Unzeit zu schießen; weil die Raubthiere ausgerottet werden, und weil man gewisse Holzungen und Felder, in und auf welchen sich alles, was nützlich Wild zu nennen ist, vermehret, beständig heget.

In diesen Ländern ist man übel berüchtiget, wenn man ohne Erlaubniß auf eines andern Gebieth jaget. Hätten wir eben die Art zu denken, so könnte ein jeder leicht sein Eigenthum befriedigen, das
Ber-

766 V. Briefe an einen jungen Prinzen

Bergnügen zunehmen, und der Ueberfluß und billige Preis erlanget werden.

Zu den Geschäften eines Königes gehört des Landes allgemeine und besondere Haushaltung mit ihren verschiedenen Theilen. Zu seinen Unterthanen sind nicht bloß diejenigen, welche wirklich unter seinem Zepter leben, sondern auch alle die Leute, welche bis zum Ende der Welt, innerhalb seiner Landesgränzen gebohren werden, zu rechnen. Er ist ihr Vormund und Haushalter: wenn er stirbt, so lebet doch seine ehemalige Fürsorge. Sie sind berechtigt, seine Wartung, die er für ihr Erbtheil bewiesen hat, zu tadeln oder zu rühmen: und auf ihn schicket sich keinesweges das bekannte italienische Sprüchwort: *Morto mi, morto il mondo.*

Ich verharre mit unveränderlicher Ehrfurcht,

Ihrer Königlichen Hoheit,

Meines gnädigen Herrn,

Leckö,

den 8ten August 1753.

unterthäniger und getreuester Diener

C. G. T.

Antwort auf den vierten Brief
vom 23sten Junius 1753. a. d. VII. S.

Mein lieber Tef!

Ich danke Ihnen, mein Tef, für ihren artigen Brief, der mir so viel Vergnügen, als Nutzen, gebracht hat. Ich bin gänzlich von denen Lehren, welche mein Tef anzuführen belieben, überzeu-

zeuget; und ich finde, daß es einer Landesherrschaft gar zu schlecht ansteht, falschen Berichten Glauben bezumessen, und andere in Verdacht zu haben; man wird deswegen gemeiniglich gewahr, daß die, welche andern Böses zutrauen, selbst eben diese Untugend besitzen. Zum Exempel, Cains böses Gewissen erregete bey ihm die Furcht, daß alle andere es so mit ihm machen würden, wie er es vorher mit seinem Bruder gemachet hatte. Die schönen Beispiele, von welchen Sie, mein Teß, zu reden belieben, dienen mir zur Aufmunterung, es eben so zu machen; und ich erinnere mich, selbige und andere in der kleinen Büchersammlung, welche die Königin mir zum Weihnachten gab, gelesen zu haben. Es ist von Ihnen, mein Teß, mit allem Rechte angeführet worden, daß man Verdienste belohnen soll; weil es billig ist, daß der, welcher sich würdig gemachet, und wirklich Belohnung verdienet hat, selbige genießen muß; und außerdem soll man ein Vergnügen daran finden, andern gutes zu thun. Es ist mir lieb, daß Ihnen, mein Teß, mein voriger Brief gefällt. Was das Dictiren anlanget, so habe ich es selbst gethan: allein, das Reinschreiben zog sich so lange aus, daß ich zuletzt Graf Düben bath, mit der Bleyfeder es vorzuzeichnen, und ich selbst schrieb hernach mit der Dinte nach; deswegen war der Schluß besser, als der Anfang. Seyn Sie, mein Teß, von der beständigen Freundschaft versichert, mit welcher ich stets verbleibe

Meines Teß

getreuer Freund
Gustav.

VI. De